

mit gediegenen Beiträgen G. v. Rad für seine Arbeit zu danken. Es ist in dieser Anzeige nicht möglich, auch nur die Titel der Arbeiten zu nennen. Im FR verdienen aber wenigstens diese Titel Erwähnung: *R. Knieriem*, Offenbarung im Alten Testament; *Shemaryahu Talmon*, Typen der Messiaserwartung um die Zeitenwende; *C. Westermann*, Zum Geschichtsverständnis des Alten Testaments; *W. Zimmerli*, Alttestamentliche Traditionsgeschichte und Theologie. Eine Bibliographie der Arbeiten G. v. Rads, Namen-, Sach-, Stellen- sowie hebräisches und griechisches Wortregister erlauben die Benutzung des reichen Bandes als eines Studienbuches, auf das der Leser des FR nicht verzichten wollen wird. R. P.

PAUL ARNSBERG: Bilder aus dem jüdischen Leben im alten Frankfurt. Frankfurt M. 1970. Waldemar Kramer-Verlag, 272 Seiten.

Paul Arnsberg, der seit Jahren unermüdlich der Geschichte der hessischen Juden nachgeht, hat in diesem Büchlein einige Skizzen aus dem »alten Frankfurt« gesammelt, das einmal als »Muttergemeinde in Israel« galt. Um dem Vergessen über dieses alte Frankfurt und seine Juden entgegenzuwirken, ist dieser Band entstanden. Dies ist um so nützlicher, als es eine Geschichtsschreibung der Juden nur bis zum Jahre 1824 gibt. Als einen kleinen Baustein zu einer solchen Darstellung will auch dieses Buch verstanden werden, in dem Sinne nämlich, daß versucht wurde, die Stimmung einzufangen, die vor dem Untergang des alten Frankfurts herrschte, das mit seinen letzten Ausläufern endgültig im Jahre 1933 untergegangen ist. Wie dies geschehen ist, kann man übrigens nachlesen in der vorbildlichen Quellensammlung »Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945« (hrsg. von D. Andernacht - E. Sterling, Waldemar Kramer-Verlag, Frankfurt 1963). Die Bedeutung Frankfurts für die Juden rührt u. a. auch daher, daß sie hier wirklich »eingeboren«, nicht eingewandert waren. Im Jahre 1907 gab es absolut mehr alte jüdische Familien in Frankfurt, die ihre Abkunft bis 1500 zurückleiten konnten, als christliche. Wohl nur in Frankfurt trugen die Juden seit dem 15. Jahrhundert bürgerliche Namen, anderswo erst sei der napoleonischen Zeit. Hahn, Flesch, Rothschild, Kann, Schiff usw. sind keine adoptierten Familienbezeichnungen, sondern Namen von Häusern »zum Hahn«, »zum roten Schild« oder »zum Schiff«. Die Lage der Juden war in Frankfurt keineswegs rosig, denn die Judengasse war das dichtbevölkertere Areal der Erde, die Juden lebten dort eingepfercht unter unbeschreiblich schlechten Verhältnissen. Durch die sog. »Stättigkeiten« gab es drastische Diskriminationen, die erst im 19. Jahrhundert allmählich verschwanden, so der Leibzoll im Jahre 1803, den die Juden — wie das Vieh — zu zahlen hatten. Fast die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hindurch währte der Kampf um die Judenemanzipation, mit einem ständigen Hin und Her von Gewähren und Einschränken. Erst 1834 fiel die Einschränkung, daß nicht mehr als 15 jüdische Eheschließungen in Frankfurt erlaubt waren. Die Juden mußten daher nach Rödelheim und Offenbach ausweichen, um heiraten zu können. Erst 1864 erfolgte schließlich die völlige Gleichberechtigung. Diese Bemerkungen sind aber nur der Rahmen, in den der Verfasser seine kulturgeschichtlichen Skizzen einfügt. Diese handeln von Kulturdenkmälern und Friedhöfen, von Schulen und Synagogen, last not least auch von Kaffeehäusern. So ist ein anregendes und besinnliches Buch entstanden, das in ansprechender Weise eine Fülle von interessantem Material bietet. E. L. Ehrlich

ELEASAR BENYOETZ: Annette Kolb und Israel. Band 2 der Schriftenreihe Literatur und Geschichte. Heidelberg 1970. Lothar Stiehm Verlag. 75 Seiten mit drei eingeklebten Abbildungen¹.

Man legt dieses Buch mit gemischten Gefühlen aus den Händen. Zuerst muß man sich darüber klar werden, zu was für einer Gattung dieses Buch zählen soll. Ist es eine literaturwissenschaftliche Untersuchung, ein biographisches Fragment oder gar eine Liebesgeschichte? Es enthält von allem etwas. Und das letztere, hat man sich einmal an den Gedanken gewöhnt, gibt dem Buch seinen Reiz. Das Buch ist durchaus das Ergebnis einer Liebe eines jungen Mannes zu einer älteren Dame (Annette Kolb wird über 90 gewesen sein), die diese Liebe, durch ihr Alter vor jeder Fälschinterpretation gefeit, schüchtern und entzückt zugleich erwidert. Zwar sind im letzten Teil des Buches nur ihre Briefe an Eleasar Benyoetz abgedruckt, die gebotenen Auszüge aus seinem Tagebuch reden hier aber eine genügend deutliche Sprache. »Ich schenkte ihr »meine schönsten Gedichte«, und schrieb ihr hinein — »der wilde Hebräer«. »Charmant«, rief sie, »das ist eine charmante Widmung.« Sie betrachtete die Widmung. »Auch ich bin ein wenig wild«, sagte sie.« (S. 107) So redete sie ihn auch in einem Brief an: »Lieber wilder Hebräer« (S. 112) oder einfach »Lieber W. H.« (S. 119). Als habe er ein 18jähriges Mädchen getroffen, heißt es in seinem Tagebuch: »Ich winkte ihr noch nach, sie winkte mir ebenfalls zu. Herrlich ist sie, ich bin glücklich, ihr begegnet zu sein.« Und wie eine eifersüchtige Liebhaberin erkundigt sie sich geduldig nach ihrer Konkurrentin, der 91jährigen *Margarete Susman*, der zweiten Liebe des jungen Schriftstellers. Aber Annette Kolb ist unübertroffen. »Gestern abend sah ich Annette, wie ich sie kaum je gesehen habe. Sie war schön und so zierlich, ganz Licht war sie.« (S. 142) Und kurz vor ihrem Tode, als der junge Schriftsteller im Sechstagekrieg nach Israel flog: »Zum Abschied küßte ich sie. Ich ging. Ich schickte ihr noch einen Handflüßchen — Annette erwiderte genauso. Ihr Gesicht, diese Bewegung der uralten Dame mit ihrer uralten Hand und dem welken Mund werde ich nie vergessen.« (S. 157)

Aus dieser innigen Liebe heraus ist das Buch geschrieben. Das erste Kapitel enthält eine Abrechnung mit den Nachrufen, die der großen Dichterin in Deutschland zuteil wurden. Sie erfassen nach der Meinung von Benyoetz nicht den Kern des Wirkens für Annette Kolb, sondern bleiben an einigen auffälligen Gewohnheiten der alten Dame, an einigen ihrer »Schrullen« hängen. Diesen Kern ihres Wirkens, diese »paar Gedanken«, die sie immer schon in ihrem Kopfe hatte, stellt der Verfasser aus ihren früheren Werken zusammen. Er macht deutlich, wie zeitkritisch Annette Kolb dachte. Es ging ihr um die Veränderung des Menschen, nicht der Regierungsformen. Ihr ganzer literarischer Kampf ist ein einziger Aufruf gegen den Krieg, »der Blamage unmündiger Menschen«, wie Benyoetz sagt (S. 32), gegen »Niedrigkeit und Schmierigkeit« (S. 31). Nach dem Sieg des Nationalsozialismus ist dann auch für sie, die Deutsch-Französin, kein Bleiben mehr möglich in diesem Land. Sie hält es mit ihrem großen Vorbild Goethe. »Er wäre heute wohl außer Landes. Man sieht ihn ordentlich als Inhaber eines Grundstückes in der Nähe von Genf promenieren. Nie hätten die Umstände ihn vertrieben, die Sitten aber? ...« (S. 44)

Im Hauptteil, überschrieben mit »Zerstörung eines Problems«, behandelt der Verfasser die Stellung Annette

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus »Emuna« (VI/6). Frankfurt/M., Dezember 1971. S. 438 f.

Kolbs zu Juden und zur »jüdischen Frage«. Eine »jüdische Frage« sieht Annette Kolb für sich nicht, weil sie sie für sich gelöst hat. Sie ist gelöst in ihrem eigenen katholischen Olymp, in dem nicht nur die Götter Griechenlands, sondern auch der Israels ihren Platz haben. In ähnlich mystischer Weise ist für sie »Josef der Ägypter« jener adelige Urtyp des Menschheitsgeschlechtes, »erster Gentleman in unserer Geschichte« (S. 59), dem es nachzueifern gilt und der in ihrer hier christlich beschränkten Sicht der erste der »Vorchristen« wird.

Neben der subjektiven und von ihr allzusehnell gelösten »Jüdischen Frage« fühlt sie sich ihr Leben lang konfrontiert mit dem objektiven »jüdischen Problem«. Sie war keine von denen, die das Problem dadurch zu entschärfen suchten, indem sie das Judentum zum bloßen Konfessionalismus herabwürdigten. In diesem Sinn war sie anstößig für Juden und Nichtjuden, die über dieses Tabu lieber geschwiegen hätten. Sie war nicht bereit, dem Problem durch Totschweigen aus dem Wege zu gehen. »Da soll es zum Beispiel »taktvoll« sein«, rief ich, »es als taktlos zu empfinden, jüdische Dinge mit einem Juden zu erörtern, taktvoller, als sich zu stellen, als hielte man ihn für keinen, ihm also hiermit zu wissen gebend, man erachte die Tatsache, daß er eben doch einer sei, für einen wunden Punkt. Zu einer solchen Unverschämtheit konnte ich mich nie verstehen, und doch fuhr gerade ich mit meiner Methode so übel. Ich habe mir die schlimmsten Feinde gemacht durch die Frage: Sind Sie Jude? oder gar die Konstatierung: Sie sind Jude.« (S. 69)

In dieser Einschätzung des Problems kam Annette Kolb dem Zionismus sehr nahe, und es scheint, als habe sie diesem gegenüber von früh auf eine positive Haltung zum Ausdruck gebracht. Und mehr als eine Durchschnittskatholikin sagt sie in diesem Satz: »Wir haben uns alle gefreut, als der Staat Israel gegründet wurde. Wir Christen —« (S. 95) So war es ihr sehnlichster Wunsch, hochbetagt, endlich in das Land der Hebräer zu fahren. »Die Juden sind ein neues Volk geworden«, sagt sie, »und man muß schauen, wie sie sind.« (S. 82) Im März 1967 kommt dann endlich die lang ersehnte Reise zustande. Hier bekennt sie: »Unsere Wünsche können sich nicht mehr mit den Euren decken. Wenn Ihr aber meint, es habe eine göttliche Fügung über Eurer Heimkehr gewaltet, so sind auch wir dieses Glaubens.« (S. 82) Im letzten Brief an ihren im Sechstagekrieg nach Israel zurückgereisten Hebräer Eleasar schreibt sie am 15. 7. 1967: »Dein Land ist schon mein Land geworden!« (S. 187)

So ist dieses Buch trotz oder vielleicht gerade wegen seines so persönlichen Engagements ein ergreifendes Dokument über den Werdegang einer großen Frau auf dem steinigem und mit Fallen versehenen Terrain einer langsam aufkeimenden deutsch-jüdisch-israelischen Begegnung.

Michael Krupp

C. J. BLEEKER / G. WIDENGREEN (Hrsg.): *Historia Religionum, Handbook for the History of Religions*. Vol. II. *Religions of the Present*. Leiden 1971. Verlag E. J. Brill. 715 Seiten.

Bei allen der in diesem Band geschilderten Religionen wurde das gleiche Schema zugrunde gelegt: Eine kurze Beschreibung des Wesens jeder Religion, ihre geschichtliche Entwicklung, die Konzeption des Gottesbegriffs, der Kult, das Menschenverständnis, die gegenwärtige Situation, eine kurze Darstellung der wissenschaftlichen Erforschung sowie eine Bibliographie. Im vorangegangenen Band wurden die Religionen der Vergangenheit geschildert, der vorliegende umfaßt die heutigen.

Die Religion des Judentums behandelt R. J. Z. Werblowsky. Hier zeigt sich nun die Schwierigkeit, daß man die Darstellung der Religion Israels und des Judentums auf zwei verschiedene Bände verteilt hat. Damit wurde eine Zäsur geschaffen, die für die gesamte jüdische Tradition natürlich nicht existiert. In ausgezeichneter Weise stellt nun Werblowsky in den verschiedenen Abschnitten die Grundstrukturen des Judentums dar: Die einzigartige Verbindung von ethnischer Gemeinschaft und Religion¹. Man wird die Gottesvorstellung als Monotheismus bezeichnen müssen, denn der Gedanke vom einen Gott, wie er sich später rein entwickelte, hätte nie konzipiert werden können, wenn nicht bereits in den Anfängen dazu der Grund gelegt worden wäre. Dieser eine Gott jedoch steht in einer Verbindung. Er ist keine abstrakte Vorstellung. Diese Beziehung mit diesem Gott dokumentiert sich in Gottesliebe und Gottesfurcht, wie diese in der Tora geschildert werden. Tora ist ein ungemein vieldeutiger und terminologisch befrachteter Begriff, der neben Gesetz, Lehre und Wegleitung, Weisung umfaßt. Im Talmud werden dann einige dieser Bedeutungen aufgeschlüsselt und in Halacha (Gesetz) und Aggada (Moral, Theologie, Spekulation, Meditation, Exegese, Predigt) gegliedert. Unter vielem andern behandelt der Verfasser auch das Problem des Messianismus im Judentum, das einen großen Komplex umfaßt, oft bestehen erhebliche Schwankungen zwischen einer messianischen Naherwartung und einer messianischen Glut, andererseits aber gab es Zeiten, wo diese Spekulationen zurückgedämmt wurden. Neben der Geschichte der jüdischen Religion, beginnend von der Zeit des babylonischen Exils an, behandelt der Verfasser das rabbinische Judentum, die philosophische Theologie und die Kabbala, Aufklärung und Reform und den Zionismus. Ein weiteres Kapitel ist dem Ritual, der Liturgie und der Ethik gewidmet, den Abschluß bilden Bemerkungen über das zeitgenössische Judentum und die Wissenschaft des Judentums. Es wäre erfreulich, wenn dieser Beitrag auch einmal separat in deutscher Sprache vorläge, hier würden dann auch viele, denen es Mühe bereitet, englisch zu lesen, reiche Belehrung und Antwort auf manche Fragen finden.

E. L. Ehrlich

ERICH BLOCH: *Geschichte der Juden von Konstanz*. 1. Teil. Konstanz 1971. Rosgarten Verlag. 300 Seiten, 61 Abb.

Es handelt sich um eine Dokumentation der Geschichte der Konstanzer Judenheit im 19. und 20. Jahrhundert. Ein zweiter Band wird sich mit der frühen Geschichte der Konstanzer Jüdischen Gemeinde befassen.

Man muß Dr. Bloch für dieses Werk danken. Es ist nicht so wie so viele Geschichtsbücher, geschrieben von Menschen, die in Bibliotheken saßen und mit den Dingen selbst wenig Gemeinsames haben. Erich Bloch schreibt mit tiefem persönlichen Engagement, das in jeder Zeile seines Buches spürbar wird. Das mag zuweilen dazu führen, daß er Dinge zu subjektiv betrachtet — aber kann es denn eine wirkliche Objektivität überhaupt geben? Der große Vorzug dieses Werkes besteht ja eben darin, daß es zu den Menschen spricht, zu Juden und Nichtjuden und versucht, Ihnen die Größe und die Schönheit einer badischen Jüdischen Gemeinde näher zu bringen. Und das tat bitter not. Bloch berichtet von heftigen Gemeinderatsdebatten der Stadt Konstanz, über die Aufnahme der Juden, von denen, die ihre Ansiedelung begrüßten und anderen, die voller Vorurteile waren. Er zeigt wie die Juden für den wirt-

¹ Vgl. o. S. 33 ff.